Greifswalder Beiträge zur Regional-, Freizeit- u. Tourismusforschung **21** S. 92 - 115

Giebelzeichen im Ostseeraum

Freddie BIJKERK und Betina MELISS

1 Einleitung

In der Fachliteratur werden Giebelzeichen oft nur in einem engen lokalen oder regionalen Kontext betrachtet (SCHRÖDER 1972; JANS 1973; GAWLICK & LÜBECK 1988; GROLL 2000; u. a.). So werden z.B. gekreuzte Pferdeköpfe als „typisch sächsisch“ bezeichnet (PESSLER 1922, S. 95 ff). Ohne Frage kommt dieses Motiv in Niedersachsen sehr häufig vor – aber eben nicht nur dort. Tatsächlich reicht seine Verbreitung sogar über den Ostseeraum hinaus.
In diesem Artikel sollen Informationen über Giebelzeichen zusammengetragen, eine Auswahl aus den meisten Ostseeländern vorgestellt und deren Gemeinsamkeiten und Unterschiede vor einem großräumigeren Hintergrund dargestellt werden.

2 Was sind Giebelzierden oder Giebelzeichen?

2.1 Ursprung

Giebelzeichen oder Giebelzierden stellen im ursprünglichen Sinn eine Krönung des Hausgiebels dar, welche die Dachbedeckung gegen den Wind schützen soll. Beide Begriffe bezeichnen das Gleiche und werden parallel verwendet, obwohl heute eher von Giebelzierden gesprochen wird, da die „Zierfunktion“ in den Vordergrund gerückt ist. Im Weiteren soll der Begriff Giebelzeichen verwendet werden.
Im Laufe der Jahrtausende wurden Giebelzeichen in vielfältigen Arten aus unterschiedlichen Materialien hergestellt. Ihre Formen variieren von einfach bis kompliziert, von kreativ bis stilisiert, von kompletten Skulpturen bis hin zu unbearbeiteten, toten Baumwipfeln. Einige wurden einfach von verlängerten Windbrettern geprägt.
Letztere sind auch der wahrscheinliche Ursprung der Giebelzeichen. Das hatte zunächst einen pragmatischen Hintergrund: Die gekreuzten Windbretter sollten die Dächer der Häuser schützen, damit Wind und Wetter nicht das Schilfrohr, das Stroh oder die Heide angreifen und abtragen konnten. Auch heute noch findet man diese Art von „Windschutz“ – verlängert durch sogenannte „Reiter“ über den ganzen First hinweg – in vielen Regionen, insbesondere an den Küsten, aber auch im Binnenland.
Ein weitergehender baulicher Schritt war es vermutlich, die Windbretter abzusägen und die entstehende Naht mit einem bearbeiteten Stück Holz abzudecken. Ursprünglich wurden dafür eher kleine, einfache Bretter verwendet, z.B. in der Form von Pfeilen. Später wurde die Bearbeitung der Bretter verfeinert und es entstanden mitunter regelrechte Kunstwerke. Obwohl viele Formen weit verbreitet sind, entwickelten sich doch in den verschiedenen Regio-

nen typische Formen und spezifische Symbole mit einer tieferen Bedeutung, die noch wichtiger war als ihre äußerliche Schönheit.

Abbildung 1 (li.): Tönismägi, Estland – einfache, verlängerte Windbretter
Abbildung 2 (re.): Eketorp auf Öland, Schweden – gekreuzte Windbretter und sogenannte „Reiter", über den ganzen Dachfirst hinweg, als Windschutz

Giebelzeichen sind auf der ganzen Welt zu finden, mit der gleichen Symbolik wie im Ostseeraum. Es gibt sie in ganz Europa, in Asien, in Afrika, in Amerika und in Australien. Dafür sollen nur zwei Beispiele aus Neuseeland und China angeführt werden. Abb. 3 zeigt ein sogenanntes „Männerhaus" der Maori. Dort wurde der gesamte Giebel reich verziert und in die Gestaltung des eigentlichen Giebelzeichens (Stange in der Mitte) einbezogen (LEHNER, http://baugeschichte.tuwien.ac.at/).
Abb. 4 zeigt eine andere Art von Giebelzeichen. In China ist der Drache zentrales Thema (THILO 1978, S. 67).

Abbildung 3 (li.): Maorihaus, Roturoa, Neuseeland – der gesamte Giebel wurde reich verziert und in die Gestaltung des eigentlichen Giebelzeichens (Stange in der Mitte) einbezogen
Abbildung 4 (re.): alte chinesische Architektur – der Drache ist an vielen Häusern zu finden

Im Unterschied zu den anderen Kontinenten sind die vorhandenen Giebelzeichen in Nord- und Südamerika eher „jüngeren Datums" und zumeist auf Einwanderer zurückzuführen, die sich erst nach der Entdeckung Amerikas durch Kolumbus (1492) dort ansiedelten.

Überall haben Giebelzeichen die gleiche Bedeutung: zum einen als Schutz vor bösen Kräften und zum anderen als Glücksbringer. Diese typische Zweiteilung, die bereits aus der altchinesischen Philosophie bekannt war, ist ein wesentliches Element zur Deutung und zum Verständnis der Giebelzeichen (vgl. HERGOUTH & VOLLATH 1963).

2.2 Giebelzeichen als Bestandteile von Bauwerken

Etwa 6000 v. u. Z., als die Jäger zu Landwirten und damit sesshaft wurden und stabilere Häuser für den dauerhaften Gebrauch bauten, wurde den Giebelzeichen mehr Beachtung geschenkt als je zuvor. Bereits die ersten, festgebauten Häuser trugen Giebelzeichen.
Soziologisch betrachtet entstand mit dem Bau fester Häuser nun „echter“ Besitz. Die vorherigen saisongebundenen, mobilen Unterkünfte der Nomaden, die sich schnell auf- und abbauen ließen, stellten natürlich auch Besitz dar, jedoch waren sie einerseits anfälliger für Schäden und andererseits leichter zu reparieren. Letzteres wurde bei den „festen“ Häusern schwieriger und das machte sie zu einem kostbaren Gut, welches gepflegt und beschützt werden musste (LEROI-GOURHAN 1980, S. 211 ff.).
Religionen begleiteten die Menschheit von Beginn an als unsichtbare, aber prägende Kräfte. Naturerscheinungen, die man zu dieser Zeit nicht erklären konnte, wurden als böse Geister interpretiert, die das Glück im Inneren der Häuser bedrohten und dafür deren Schwachstellen suchten, um sich Einlass zu verschaffen. Eine dieser Schwachstellen war – neben Fenstern und Türen – auch der Giebel, weil sich dort ein Loch befand, aus dem der Rauch von der Feuerstelle im Inneren abziehen konnte.

Abbildung 5: Schweikvitz / Insel Rügen - deutlich sichtbares Rauchabzugsloch am Giebel

Alle Schwachstellen der Häuser wurden sorgfältig gesichert, um bösen Geistern das Eindringen zu verwehren. Vielfältige Schutzmaßnahmen beim Bau der Häuser wurden über die Jahrtausende hinweg bewahrt: Noch immer legt man Münzen unter die Türschwelle, das Setzen der Richtkrone hat den gleichen Hintergrund (FILLIPETTI / TROTTEREAU 1978 S. 49 ff.). In so manchen Schornstein in Mecklenburg-Vorpommern wurden Steine mit einem Blitzzeichen eingemauert – Hintergrund ist der Glaube, dass ein Blitz niemals ein zweites Mal in ein Haus einschlägt. Deshalb sollen Blitzsteine den Blitz warnen und ablenken: „Du warst schon hier!“ (Mündliche Überlieferung, Dr. Friedrich-Wilhelm Borchert, Architektenkammer Mecklenburg-Vorpommern). Und so gibt es viele Bräuche, die weiter leben, auch wenn niemand (?) mehr so recht an sie glaubt. Denn warum sollte man mit diesen Traditionen brechen?

Abbildung 6: Gisselfeld, Dänemark (links) und **Abbildung 7:** Nyker auf Bornholm, Dänemark (rechts) – Blitzzeichen, um Blitze abzuwenden

2.3 Der Begriff Giebel – etymologisch

Wo liegen die Wurzeln des Begriffs Giebel? In der Literatur sind kaum Hinweise darauf zu finden, deshalb soll hier eine versuchsweise Erklärung gewagt werden. Aus dem Althochdeutschen (9. Jahrhundert) ist das Wort „Gibilla“ bekannt, das in seiner Bedeutung für *Schädel, Haupt* oder *Gipfel* stand. Aus dem 10. Jahrhundert stammt der Begriff „Gebal“, welcher mit *Schale, Hirnschale* oder *Schädel* übersetzt wird. Etymologisch wird dies verglichen mit dem griechischen „Kephali“, welches für *Kopf, Haupt, das Oberste* oder *das Äußerste* steht (MACKENSEN 1988, S. 160; WASSERZIEHER 1975, S. 85). Das klingt zunächst verwunderlich - wenn man dann aber alte Giebelzeichen betrachtet, wie z.B. dieses in Wustrow auf Fischland (siehe Abb. 8), das aus zwei echten Pferdeschädeln besteht, versteht man den Hintergrund des Wortes Giebel besser.

Abbildung 8: Wustrow auf Fischland, Darß, Zingst – Echte Pferdeschädel als Giebelzeichen

Bei den Sumerern war auch der Gott „Gibil“ bekannt, der als Gott des Lichts und des Feuers galt. Gerade diese Kombination von Licht und Feuer lässt Assoziationen zu Blitzen aufkommen (JORDAN, 2002).
Aber Giebelzeichen sind darüber hinaus unter vielen Bezeichnungen bekannt, die regional variieren: Mulapen, Sünndach, Pierköpp, Wendenknüppel, Kreighenstaul, Nidstang, Wodansköpp, Hengst und Hors, Maljan usw. (GAWLICK & LÜBECK 1988, S. 13). Oft deuten diese Begriffe auf spezifische Gruppierungen. Mulapen, Pierköpp, Nidstang, Wodansköpp, Hengst und Hors sind alles verschiedene Namen für gekreuzte Pferdeköpfe, während Wendenknüppel eher einfache Pfähle, Bretter oder Pfeile bezeichnen. Allerdings konnte nie eine sichere Verbindung zu den Wenden oder Slawen festgestellt werden und diese Symbole kommen auch außerhalb der früheren Wendengebiete vor, wie z.B. in den Niederlanden, in England, Dänemark, Schweden und Norwegen.
Im ostfriesischen Raum nennt man die Giebelzeichen Maljan. Dieser Name leitet sich aus dem ostfriesisch-plattdeutschen Wort "mall" ab - das bedeutet in etwa verrückt, hässlich, schlecht, ungestüm – und dem Namen Jan; wäre also zu übersetzen mit "verrückter Jan". Jan steht hier aber eher für eine Verballhornung des altgermanischen Gottes Wotan (http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Malljan.html).

2.4 Verwendete Materialien

Giebelzierden wurden in vielen verschiedenen Arten ausgeführt und aus unterschiedlichen Materialien hergestellt: aus Holz, Stein, Kupfer, Zement, Beton, Schmiede- oder Gusseisen u. a. Von besonderer Bedeutung ist hier das Holz, das über viele Jahrtausende hinweg wichtigstes Baumaterial gewesen ist. Holz hat den Vorteil, dass es sich im Vergleich zu anderen Materialien sehr gut bearbeiten lässt und trotzdem eine lange Lebensdauer hat. Selbst sehr große Bauten wie Tempel oder Kirchen wurden aus Holz erbaut.

2.5 „Schutzfunktion“ und Symbolik der Giebelzeichen

Das Anbringen von Giebelzeichen, unabhängig von Formen, Materialien und Motiven ist zuerst von symbolischer Wirkung, um böse Geister abzuwehren und draußen zu halten: Schütze dieses Haus und bringe ihm Glück! (JANS 1973, S. 1 ff; HERGOUTH & VOLLATH 1963, S. 5 ff.).
Die archäologische Forschung bestätigt, dass in der ursprünglichen Form der Giebelzeichen die Windbretter einfach übereinander gelegt waren und weiter verliefen. Vermutlich stammt diese Konstruktion eines X-Kreuzes - auch Radkreuz genannt - bereits aus der Altsteinzeit, was am Beispiel rekonstruierter Behausungen/Pfahlbauten am Bodensee nachgewiesen werden konnte (Pfahlbaumuseum Unteruhldingen Bodensee). Durch diese Bauweise etablierte der Mensch eine weitere Zweiteilung: Neben der eigentlichen symbolischen Wirkung des Zeichens verlieh er ihm zusätzliche Kräfte durch bewusste Gestaltung und Anbringung unter dem Blickwinkel praktischer Zwecke.
Das bereits genannte X-Kreuz zählt neben dem Kreis, dem Dreieck, der Raute und der Welle zu den ersten geometrischen Formen, die für Giebelzeichen verwendet wurden. Sogar in Höhlenmalereien oder in Felszeichnungen wurden diese Symbole gefunden und ebenso gedeutet (LEROI-GOURHAN 1988, S. 468 ff.; BIEDERMANN 1989, S. 353 ff.; HAARMANN

1991, S. 22 ff.; CLOTTES & COURTIN 1995, S. 141 ff.). Das X-Kreuz wird als dynamisches und einflussreiches Zeichen der Menschheit gedeutet. Die Dynamik ist hierbei von vorrangiger Bedeutung: sie umfasst die kontinuierliche Bewegung, der die Menschen in der Urzeit unterworfen waren, zum Zwecke des Jagens und Sammelns, dem jahreszeitlichen Verlauf oder dem Zug der Beutetiere (als Nahrungsgrundlage) folgend.
Erst nach der Christianisierung wurde dieses Symbol gegen das christliche Kreuz ausgetauscht, das für Festigkeit und Sicherheit stand. Damit wurde es zu einem statischen Symbol, welches auch den veränderten Bedingungen entsprach – die Menschen waren sesshaft geworden und ihr Besitz zwang sie, an einer Stelle zu bleiben und dort Verteidigungsanlagen zu ihrem Schutz zu errichten. Analog verwendete die christliche Kirche das Kreuz als statisches Symbol – zur Demonstration ihrer Macht.
Zunehmend entdeckten auch Künstler und Handwerker diesen Gestaltungsspielraum. Sie ließen ihrer Kreativität freien Lauf und arbeiteten ihre ureigenen Sehnsüchte, Wünsche und Hoffnungen in Form einfacher oder komplizierter Motive in die Giebelzeichen ein – wodurch gleichzeitig die Zierfunktion stärker in den Vordergrund rückte. Die Formen änderten sich und enthielten gleichzeitig mehr Motive und Schmuckelemente.

2.6 Giebelzeichen vor dem geschichtlichen Hintergrund

Jedes Zeitalter beeinflusste die Volkskunde, Deutungen wurden immer vom gesellschaftlichen Zeitgeist geprägt, auch wenn es in negativer Weise geschah. Andererseits geht es auch an der geschichtlichen Realität vorbei, jegliche Deutung und Symbolik als wertlos oder sinnlos abzulehnen, wie dies R. W. Brednick während des 30. Deutschen Volkskundekongresses 1995 in Karlsruhe tat (BREDNICK / SCHMITT 1997, S. 80 ff.).
Das Symbol der gekreuzten Pferdeköpfe, das man häufig als Giebelzeichen auf alten Bauernhäusern sieht, stammt aus einem viel früheren geschichtlichen Zeitalter und ist keineswegs eine „Erfindung“ des 19. Jahrhunderts, auch wenn es möglicherweise damals beliebt und „modern“ war. Es stammt sogar bereits aus vorchristlicher Zeit, wie Felszeichnungen aus Val Camonica in Norditalien beweisen, siehe Abb. 9. Die Gebäude in diesen Felszeichnungen werden als Tempel oder als Heiligtum interpretiert. Wissenschaftler datieren die Herkunft dieser Zeichnungen auf die späte Bronzezeit, also etwa 1200 – 1600 v. u. Z. (vgl. EVERS 1996, S. 42 ff.; ANATI 2008, S. 13 ff.)

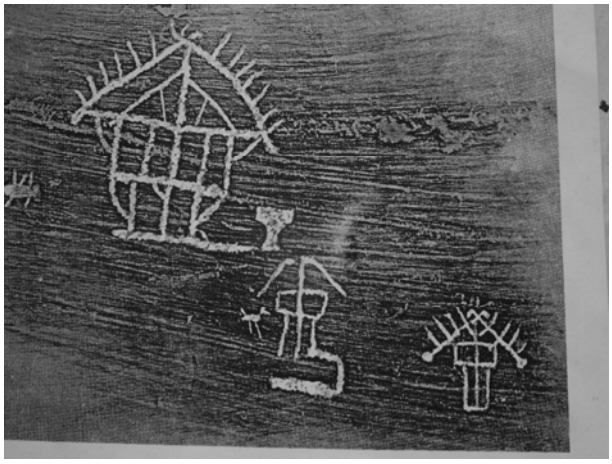

Abbildung 9: Val Camonica, Norditalien – Häuser mit Giebelzeichen, abgebildet in Felszeichnungen aus der späten Bronzezeit (ca. 1200-1600 v. u. Z.)

Immer wieder nutzten bestimmte Gruppen einer Gesellschaft(sordnung) die verwendeten Motive und Symbole als Zeichen geistiger Macht, abhängig von den jeweiligen religiösen, ideologischen oder politischen Zielstellungen. In der Frühgeschichte verwendeten Schamanen entsprechende Symbole, um Rituale für den Schutz und für das Überleben der Gemeinschaft abzuhalten. Gleichzeitig nutzten sie diese als Machtmittel, um ihre eigene gehobene Position in der Gemeinschaft auszubauen und zu festigen.
Tempel und Kirchen sah man nicht nur als Häuser der Götter an, sondern gleichzeitig als deren „Wohnsitz". Deswegen wurden dort ebenfalls Giebelzeichen angebracht, die den gleichen Zweck erfüllen sollten. Giebelzeichen finden sich auch an den Schreinen des frühen Mittelalters (STEPHANY 1959). Sie waren aber bereits aus vorchristlichen Zeiten als „Hausurnen" bekannt (SVERDRUP 1939): aus der Jastorfkultur im heutigen deutschen Raum (700 –100 v. u. Z.) sowie aus der Villanova-Kultur in Italien (1000 - 600 v. u. Z.).

Abbildung 10: Hausurne mit Giebelzeichen, ca. 700 v. u. Z., Museum für Vor- und Frühgeschichte Berlin

Im Verlauf der Christianisierung wurden vormals heidnische Symbole übernommen und für christliche Zwecke „umgedeutet". Doch obwohl dies bereits vor rund 1000 Jahren geschah, sind die ursprünglichen heidnischen Motive noch immer lebendig. Besonders während der Perioden des Neoklassizismus oder Jugendstils entstanden kunstvoll verzierte Beispiele von Giebelzeichen.
Während der Zeit des Nationalsozialismus wurde eine Reihe von Symbolen wegen ihres Missbrauchs für ideologische Zwecke so sehr geschädigt, dass sie heute kaum noch Akzeptanz finden. Selbst Wissenschaftler wie Herman Wirth, Alarich Augustin, Richard Wolfram, Jan de Vries u. a. verschrieben sich der ideologischen Interpretation des „Nordischen Übermenschen". Ihr Gedankengut wurde bis zum Ende der 60er Jahre des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger frei publiziert – und noch immer ist dieser Einfluss in der Literatur spürbar (vgl. GROLL 2000, S. 40 ff.). Um ein konkretes Beispiel zu nennen: das Hakenkreuz wurde nach dem 2.Weltkrieg, seit 1945, in Deutschland und weiteren Ländern für den politischen

Gebrauch verboten. Dabei basierte dieses Zeichen auf einer sogenannten „Swastika“ (Glücksbringer), d.h. einem „Kreuzsymbol mit abgewinkelten oder gebogenen Armen“, wie es in zahlreichen Formen bereits seit etwa 6000 Jahren in Europa und Asien, seltener auch in Afrika und Mittelamerika nachgewiesen wurde.
Auch Häuser, die erst im Jahr 2011 fertig gestellt wurden, tragen wieder Giebelzeichen, mit neuen Formen und Motiven. Ihre Bewohner wissen zumeist um deren allgemeine, ursprüngliche Bedeutung als Schutz gegen die Naturgewalten.

3 Verbreitung der Symbole

Symbole, die in den Giebelzeichen enthalten sind, fanden auch für andere Zwecke Verwendung. Das bekannteste Beispiel dafür sind wahrscheinlich Kreuze, wie sie oben auf Kirchen angebracht werden. Sie haben den gleichen Ursprung wie Giebelzeichen und sollen die gleiche Funktion erfüllen: einerseits zum Schutz vor Unglück und andererseits als Glücksbringer. Man kann davon ausgehen, dass Kirchen vor allem in früher Zeit zu einem großen Teil auf dem Grund ehemaliger heidnischer Heiligtümer erbaut wurden. Dabei handelte es sich zumeist um deutliche Erhöhungen in der Landschaft (sehr gut auf der Insel Rügen zu sehen), so dass die Zeichen weithin sichtbar waren.
Während die christliche Kirche im Mittelalter eine starke Macht ausübte, wurden auch sakrale Bauten und ihre Symbole zu Aushängeschildern von Macht und Reichtum. Nichts anderes ist es, wenn in der heutigen Zeit Firmen wie z.B. McDonalds Kunden anlocken wollen durch die Errichtung hoher Werbeträger und Leuchtreklame, die schon von weitem zu sehen sind.

4 Giebelzeichen im Ostseeraum

Im gesamten Ostseeraum sind Giebelzeichen in großer Vielfalt weit verbreitet. Ihre Herkunft reicht weit zurück, wissenschaftlich belegte Nachweise finden sich aus unterschiedlichen Zeiten. Abb. 11 zeigt ein Fresko in der Kirche von Dargitz bei Pasewalk, Deutschland, welches auf das Ende des 14. Jahrhunderts datiert wird.

Abbildung 11: Fresko in der Kirche von Dargitz bei Pasewalk, Deutschland – Jesu Geburt in einem Stall mit gekreuzten Pferdeköpfen am Giebel

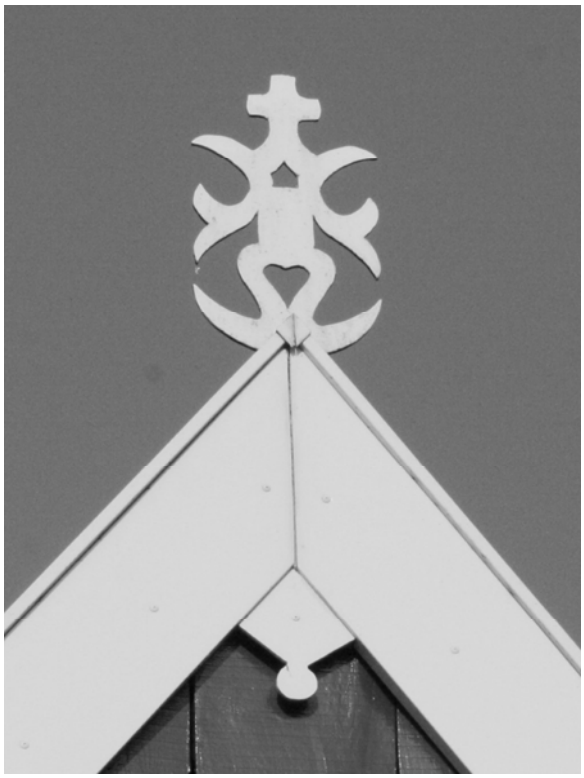

Abbildung 12 (li.): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – Giebelzeichen mit Kreuz, Anker und Herz
Abbildung 13 (re.): Winterswijk, Niederlande – Giebelzeichen mit Kreuz, Anker und Herz

Einige Symbole, wie z.B. gekreuzte Pferdeköpfe, Wendenknüppel, Harfe oder Leier, Blumen oder Blätter sind in fast allen Ländern rund um die Ostsee zu sehen. Darüber hinaus gibt es aber auch sehr spezifische Zeichen, die nur in bestimmten Regionen vorkommen.
In Nida auf der Kurischen Nehrung (Litauen) stehen noch viele alte, gut erhaltene Holzhäuser, die oft reichlich verzierte, kunstvoll gearbeitete Giebelzeichen tragen. Erstaunlicherweise und trotz der großen Distanz finden sich hinsichtlich der verwendeten Symbolik deutliche Parallelen zum niederländischen Raum. Auffallend ist vor allem die Kombination der Symbole Kreuz-Anker-Herz, die als Ausdruck für Glaube-Hoffnung-Liebe stehen. Aber nicht nur die Symbole, sondern auch die Formen ähneln sich, wie dies am Beispiel der Abbildungen 12 und 13 aus Nida / Kurische Nehrung / Litauen und aus Winterswijk / östliche Niederlande zu sehen ist.
Manche Formen sind weltweit bekannt. Im Unterschied zu anderen Regionen hat sich im Ostseeraum jedoch eine ganze Reihe von Motiven entwickelt, die deutlich maritim ausgerichtet sind, mit Bezügen zu Meer, Wasser, Schiffen oder Meeresbewohnern wie z.B. Seepferdchen und natürlich Fischen.
Auch die angeblich „typisch nordischen“ Motive wie Drachenköpfe und Sonnensymbole sind vertreten – obwohl aktuelle Forschungen mittlerweile deren nordische Herkunft in Frage stellen (BREDNICK & SCHMITT 1997, S. 94 ff.). Man vermutet inzwischen, dass diese Symbole schon während früher Phasen beginnender Handelsbeziehungen zwischen den Völkern in den nördlichen Raum gelangten. Es wird eine nördliche Kulturroute für möglich gehalten, über Russland und die Mongolei bis hin nach China führend, auf der ein Austausch in beiden

Richtungen erfolgen konnte (BREUER 2000, S. 264). Allerdings steht die wissenschaftliche Bestätigung deren Verlaufs noch aus.

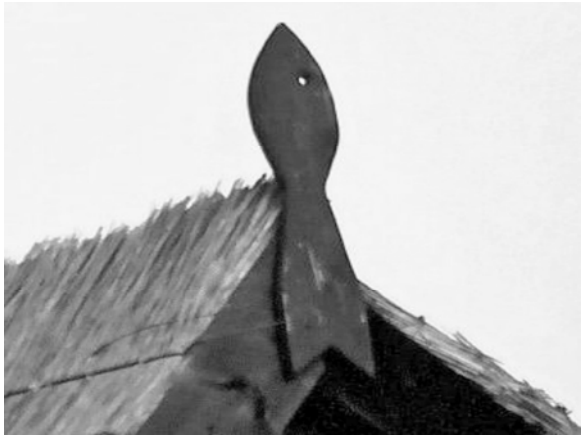

Abbildung 14 (li.): Neuendorf, Rügen, Deutschland – Fisch als Giebelzeichen
Abbildung 15 (re.): Fahrenkamp, Meckl.-Vorpommern, Deutschland – Seepferdchen am Giebel

Abbildung 16 (li.): Wieck am Darß, Deutschland – ein Boot als Giebelzeichen
Abbildung 17 (re.): Sventoji, Litauen – Drachenkopf

Auffallend ist auch, dass im Ostseeraum viele Tiermotive in unterschiedlichsten Variationen in den Giebelzeichen vorkommen. Dagegen gibt es andere Regionen, in denen sich eher nur wenige, regionaltypische Motive wiederholen, wie z.B. der Löwe in Tirol oder Schwäne in Friesland.

Abbildung 18 (li.): Helsinki, Finnland – Drachenkopf an einem Gebäude am Hafen, stilisiert
Abbildung 19 (re.): Kopenhagen, Dänemark – Drachenkopf

Abbildung 20 (li.): Lerje, Dänemark – Drachenkopf
Abbildung 21 (re.): Restaurant Lido in Riga, Lettland (erbaut 1999) – gekreuzte Drachenköpfe, stark stilisiert, mit Sonnenrad

Auch mythische Figuren wie der Vogel Greif, andere Fabelwesen oder Seejungfrauen blicken von den Giebeln der Häuser herab. Der Greif stand bereits vor knapp 1000 Jahren Pate bei der Vergabe von Ortsnamen wie z.B. Greifswald in Vorpommern, Deutschland, oder für den Ort Gryfino im jetzigen polnischen Gebiet.
Die amerikanische Volkskundlerin Adrienne Mayor vertritt die Theorie, dass der Greif auf eine bestimmte Art von Saurier – den Protoceratops - zurückzuführen ist, der in der Wüste Gobi vorkam, und dass er von den Skythen bis in die nördlichen Regionen überliefert wurde (BREUER 2000, S. 264). Daher ist es immerhin erstaunlich, dass das Symbol des Greifs so weit verbreitet ist, dass er als Giebelzeichen zu finden ist und dass sich selbst die damit verzierten Häuser in unterschiedlichen Gebieten architektonisch ähneln.
Ein anderer Vogel, der recht häufig vorkommt und in vielen Arten im Ostseeraum zu Hause ist, ist die Eule. Sie hat recht früh Eingang in die Welt der Symbole gefunden und wird – wenn auch nicht ganz so oft wie andere Motive - für Giebelzeichen verwendet. Dabei sind durchaus unterschiedliche Deutungen möglich. Manche Eulen erinnern eher an Teufelsköpfe, wie es z.B. an einem alten hölzernen Haus in Nida auf der Kurischen Nehrung zu sehen ist, siehe Abb. 29.

Abbildung 22 (li.): Meppel, Niederlande – Greif;
Abbildung 23 (re.): Neustadt, Schleswig-Holstein, Deutschland - Greif

Abbildung 24 (li.): Thiessow, Rügen, Deutschland - Greif
Abbildung 25 (re.): Vitt, Rügen, Deutschland – Eule

Abbildung 27 (oben): Klein Kubitz, Rügen, Deutschland – Eule

Abbildung 26 (links): Groß Stresow, Rügen, Deutschland – Eule

Abbildung 28 (li.): Karow, Rügen, Deutschland – Eule oder Teufelskopf?
Abbildung 29 (re.): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – Eule oder Teufelskopf?

Im Spreewald, Deutschland, ist der Hahn ein sehr oft verwendetes Symbol, auch für Giebelzeichen. Ähnliche Ausführungen gibt es im gesamten Ostseeraum – allerdings werden sie regional recht unterschiedlich gedeutet, z. B. als Kraniche oder Pfaue.

Abbildung 30 (oben): Wustrow auf Fischland-Darß-Zingst in Deutschland – gekreuzte, echte Pferdeschädel

Abbildung 31 (re.): Sventoji, Litauen – gekreuzte Elchköpfe

Tierköpfe – einfach oder gekreuzt - zählen ebenfalls zu den am meisten vorkommenden Motiven. Allen voran Pferdeköpfe, aber auch die Köpfe von Bären, Rehböcken, Hirschen oder Elchen. Ein sehr besonderes Giebelzeichen kann man in Wustrow auf Fischland-Darß-Zingst in Deutschland sehen: dort wurden zwei echte Pferdeschädel montiert, wie es bereits in der Frühgeschichte üblich war, siehe Abbildung 30.

Abbildung 33 (oben): Binz auf der Insel Rügen, Deutschland – gekreuzte Köpfe von Rehböcken

Abbildung 32 (li.): Ralswiek auf der Insel Rügen, Deutschland – gekreuzte Bärenköpfe

Zwei sehr kunstvolle Giebelzeichen, die Menschen bei bestimmten Tätigkeiten zeigen, sind in Nida auf der Kurischen Nehrung, Litauen, und in Jurmala, Lettland, zu sehen. Ersteres zeigt zwei krumm gebeugte Männer, die je eine Gans hinter sich her ziehen, siehe Abbildung 34. Besonders ist hier wiederum, dass die beiden Männer Holzschuhe tragen, deren Form sofort an „Klompen“ aus den Niederlanden denken lässt. Abbildung 35 zeigt dagegen zwei Flöte spielende Jungen – möglicherweise Hirten?

Abbildung 34 (li.): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – krumm gebeugte Männer mit Gänsen
Abbildung 35 (re.): Jurmala, Lettland – Flöte spielende Jungen

Die Kombination von Kreuz-Anker-Herz ist typisch für die Kurische Nehrung, Litauen. Wie bereits erwähnt, stehen diese Motive für Glaube - Hoffnung - Liebe, wobei der Liebe hier der höchste Stellenwert eingeräumt wird. Diese Erkenntnis wird aus dem Brief von Apostel Paulus an die Korinther, im Neuen Testament der Bibel, abgeleitet. Als neue und gleichzeitig praktische Elemente wurden an einigen Giebeln die Formen von Weingläsern eingearbeitet – als Hinweise darauf, dass in diesen Häusern ein guter Tropfen zu haben ist, denn es handelt sich um Gasthäuser.

Abbildung 36 (links oben): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – Kreuz, Anker und Herz

Abbildung 37 (rechts oben): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – Kreuz, Anker, Herz und Glas

Abbildung 38 (links): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – Kreuz, Anker, Herz und Glas

Typisch für die Kurische Nehrung sind ebenfalls Tulpen, als Gewächse aus der Familie der Lilien, die es kaum woanders gibt. In Nida ist auch diese schöne Kombination von zwei Störchen zu sehen, die gemeinsam die Sonne tragen. Ähnlich phantasievolle Motive zwischen Tradition und Moderne sind auf Bornholm, Dänemark, zu erblicken.

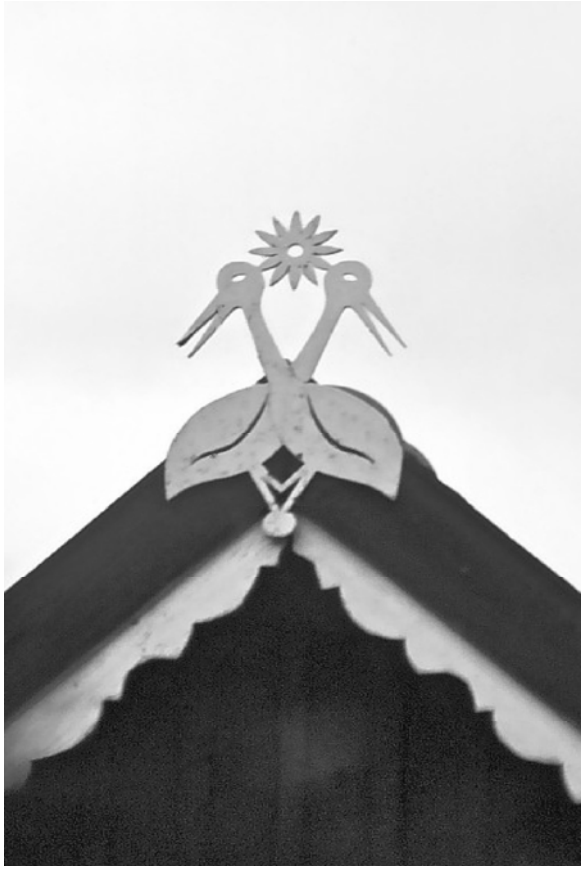

Abbildung 39 (oben): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – gekreuzte Pferdeköpfe, geschmückt mit Tulpen

Abbildung 40 (rechts): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – zwei Störche, die Sonne tragend

Abbildung 42 (oben): Poulsker, Bornholm, Dänemark – tönerne Vögel auf dem Dachfirst

Abbildung 41 (links): Hasle, Bornholm, Dänemark – hölzernes Storchennest mit Storch, darunter das (echte) Geweih eines Zwölfenders

Abbildung 43: Aakirkeby, Bornholm, Dänemark – große Korbflasche, von einem Pfeil durchbohrt

Eine ganze Gruppe von Giebelzeichen verweist in Richtung Berufe oder Hobbies. Die folgenden Beispiele aus Mecklenburg-Vorpommern deuten auf das Friseurhandwerk, die Kaninchenzucht und die Taubenhaltung.

Abbildung 44 (li.): Stralsund, Deutschland - Zeichen des Friseurhandwerks: Kamm und Schere
Abbildung 45 (re.): Neuenkirchen bei Greifswald, Deutschland – Hinweise auf Kaninchenzucht

Der Giebel auf Abbildung 47 in Niechorze, Polen, trägt eine Säge und eine Axt, die sich kreuzen. Das Zeichen befand sich nur vorübergehend an diesem Haus, lediglich während der Bauphase. Möglicherweise war dahinter der Gedanke verborgen, die Bauleute vor Unglück zu schützen. Nach Fertigstellung des Hauses wurde es durch ein anderes Giebelzeichen ersetzt.

Abbildung 46 (li.): Kamminke auf Usedom, Deutschland – Hinweis auf Taubenhaltung
Abbildung 47 (re.): Niechorze, Polen – Säge und Axt, gekreuzt

Zu den ganz besonderen Motiven im Ostseeraum zählen die antropomorphen Formen – in Deutschland auch „Puppenform“ genannt. Die Literatur liefert nicht allzu viele Erklärungen dafür. Während der nationalsozialistischen Zeit wird mit der sogenannten Blumen- oder Mann-Rune indirekt auf die nordischen Götter wie Wotan oder Donar verwiesen (vgl. VAN HEEMSKERCK DÜKER & VAN HOUTEN 1941 S. 25 ff und S. 29 ff) oder auf Heilige wie St. Johannes und die Heilige Margarethe, jedoch bleiben diese Verweise vage (vgl. JANS 1973, S. 26 ff.).
Im Zusammenhang mit Wotan und Donar werden gern andere Symbole hinzugezogen, wie zum Beispiel Stäbe, Vögel und Hämmer – aber auch diese halten tiefer gehenden Untersuchungen nicht stand. Dafür sind die antropomorphen Formen auch zu unterschiedlich, wie aus den folgenden Abbildungen ersichtlich wird.

Abbildung 48: Althagen auf Fischland, Deutschland – menschliche Form, stilisiert

Abbildung 49 (li.): Althagen auf Fischland, Deutschland – menschliche Form, fraulich
Abbildung 50 (re.): Wustrow auf Fischland, Deutschland – menschliche Form, mit Hut

Abbildung 52 (oben): Wustrow auf Fischland, Deutschland - menschliche Form, männlich, stark stilisiert

Abbildung 51 (links): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – kunstvoll verzierte menschliche Form, kombiniert mit weiteren Motiven

Abbildung 54 (oben): Kamminke auf Usedom, Deutschland – menschliche Form, stark stilisiert

Abbildung 53 (links): Wustrow auf Fischland, Deutschland – menschliche Form, fraulich, stark stilisiert

Abbildung 55 (oben): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – menschliche Formen, eckig und stilisiert, dennoch kunstvoll gearbeitet und als männlich identifizierbar

Abbildung 56 (rechts): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – menschliche Form, kunstvoll verziert

Als Abschluss dieser Aneinanderreihung sollen einige moderne Ausgaben der uralten Tradition gezeigt werden. Besonders schöne Beispiele sind die letzten beiden Abbildungen 63 und 64, die von dem litauischen Bildhauer und Maler Eduardas Jonusas in Nida auf der Kurischen Nehrung geschaffen wurden. Einerseits lehnen sie sich an die traditionelle Formgebung an, andererseits aber zeigen sie sehr modern gestaltete Motive wie Elche, Vögel, Fische, ein Fischerboot, einen Anker sowie abstrakte geometrische Figuren.

Abbildung 57 (li.): Schwerin, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – moderne Eulen
Abbildung 58 (re.): Rerik, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland - Löwen

Abbildung 59 (li.): Devin, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland - neugieriger Fuchs
Abbildung 60 (re.): Klein Damitz, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – sich aufbäumendes Pferd

Abbildung 61 (li.): Hohendorf, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – tönerner Hahn auf dem First
Abbildung 62 (re.): Stralsund, Mecklenburg-Vorpommern, Deutschland – Sonnensymbol

Abbildung 63 (li.): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – moderne Elche, Vögel und weitere Symbole, von dem litauischen Bildhauer und Maler Eduardas Jonusas
Abbildung 64 (re.): Nida, Kurische Nehrung, Litauen – Vögel, Boot, Anker, Fische und weitere Motive, von dem litauischen Bildhauer und Maler Eduardas Jonusas

Die vorangegangenen Beispiele sind nur ein kleiner Ausschnitt aus der enormen Vielfalt an Giebelzeichen und der verwendeten Symbole im Ostseeraum. Sie sprechen dennoch eine deutliche Sprache in Hinblick auf die tiefe Verwurzelung von Schifffahrt, Fischerei, Landwirtschaft und Handwerk, aber auch des christlichen Glaubens in der Volkskunst. In diesem Sinne sind sie durchaus Teil einer gemeinsamen Identität der Einwohner des Ostseeraums – auch wenn sie sich dieser noch gar nicht recht bewusst sind.

Interessanterweise lässt sich beobachten, dass etwa seit 1990 wieder mehr und mehr Häuser mit Giebelzeichen verziert werden, sowohl mit traditionellen als auch neuen, modernen Motiven. Ist es ein Zufall, dass die Neubelebung des schönen, alten Brauchs in die Zeit nach der politischen Wende in Ostdeutschland und Osteuropa fällt?

5 Quellenverzeichnis

a) gedruckte Quellen:

ANATI, E. (2008): Rock Art of Valcamonica, Adoranten, Tanumshede: Scandinavian Society for Prehistoric Art.

BIEDERMANN, H. (1994): Knaurs Lexikon der Symbole. München: Droemersche Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf.

BREDNICK, R. W., SCHMITT, H. (1997): Symbole zur Bedeutung der Zeichen in der Kultur. Münster: Waxmann.

BREUER, H. (2000): Mammut am Strand. In: Der Spiegel 37/2000. Hamburg: SPIEGEL-Verlag.

CLOTTES, J., COURTIN, J. (1995): Grotte Cosquer. Sigmaringen: Jan Thorbecke Verlag.

EVERS, D. (1996): The forgotten Valley. Adoranten, Tanumshede: Scandinavian Society for Prehistoric Art.

FILLIPETTI, H., TROTTEREAU, J. (1978): Symboles et Practique Rituelles dans le maison paysanne traditionelle. Paris: Editions Berger Levrault.

GAWLICK, H., LÜBECK, K.-K. (1988): Mecklenburgische Ornament-Fibel. Rostock: Mecklenburgisches Folklorezentrum der drei Nordbezirke.

GROLL, Gerhard (2000): Die gekreuzten Pferdeköpfe in Niedersachsen und Bremen. Bremen: Pferdesport-Verlag Rolf Ehlers.

HAARMANN, H. (1991): Universalgeschichte der Schrift. Frankfurt/Main: Campus Verlag.

HEEMSKERCK DÜKER, Ir. W.F. van, HOUTEN, Ir. H.J. van, 1941, Zinnebeelden in Nederland, den Haag, uitgeverij „Hamer“.

HERGOUTH, A., VOLLATH K. (1963): Giebelzeichen. Schutz für Haus und Familie Wien: Österreichischer Agrarverlag.

JANS, J., JANS, E. (1974): Gevel- en stiepeltekens in Oost-Nederland. Enschede: uitgeversmaatschappij van der Loeff b.v.

JORDAN, M. (2002): Encyclopedia of Gods. London: Kyle Cathie Limited**.**

LEROI-GOURHAN, A. (1988): Hand und Wort. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag.

MACKENSEN, L. (1988): Ursprung der Wörter. Frankfurt am Main / Berlin: Verlag Ullstein.

PEßLER, W. (1922): Niedersächsische Volkskunde. Hannover: Verlag Theodor Schulze's Buchhandlung.

SCHRÖDER, U. (1972): Der Giebelschmuck an Bauernhäusern des Hannoverschen Wendlandes. Landesgenossenschaftsbank eGmbH.

STEPHANY, E. (1959): Wunderwelt der Schreine. Frankfurt am Main: Umschau Verlag.

SVERDRUP, G. (1939): Die Hausurnen und die Heiligkeit des Hauses. Oslo: Dybwad Verlag.

THILO, T. (1978): Klassische chinesische Baukunst. Zürich: Buchclub Ex Libris.

WASSERZIEHER, E. (1975): Kleines etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.

b) Internetquellen (Zugriff am 18.07.2011):
http://en.wikipedia.org/wiki/Gibil
http://www.uni-protokolle.de/Lexikon/Malljan.html
http://baugeschichte.tuwien.ac.at/abk/texte/skelettbauweisen/b-maori.html
http://www.pfahlbauten.de/

Abbildungsnachweis:
Abb. 1, 2, 5-8, 11-64: Freddie Bijkerk
Abb. 3: Jürgens Software
Abb. 4: Scot Melzer
Abb. 9: Abreibung einer Felszeichnung, freundlicherweise von Dietrich Evers, Wiesbaden, überlassen
Abb. 10: http://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Datei:Hausurne.jpg&filetimestamp=20070321095041

Anschriften der Autoren:
Dipl.-Soz.-Päd. Freddie Bijkerk
Reiferbahn 1
D – 18439 Stralsund
freddie@bijkerk.de

Dipl. oec. Betina Meliß
Ernst-Moritz-Arndt-Universität
Institut für Geographie und Geologie
Wirtschafts- und Sozialgeographie
Makarenkostraße 22
D – 17487 Greifswald
meliss@uni-greifswald.de